



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Brevier der Eleganz

Sydow, Johanna von

Leipzig, 1879

Das Vielliebchen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54003](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54003)

Vergleich der Gegenwart mit der Vergangenheit.

nicht schmerzlich empfindet, daß er, der in den Brauttagen ihre Lieder begleitet, ihre Fußspuren in dem Sande gesucht, ihr die schönsten Blumen der Flur gebracht, heute in bequemer Sorglosigkeit zufällig Anwesenden alle die kleinen Aufmerksamkeiten überläßt, die sie nur von ihm erwartet, daß eine fremde Hand ihr die Notenblätter umwendet, den Shawl um die Schultern legt. Wie oft, namentlich in den ersten Jahren der Ehe, fühlt sie dabei etwas von dem brennenden Schmerze eines enttäuschten Herzens, von heißer Sehnsucht nach der Vergangenheit!

Das Herabsteigen aus dem Traumreiche der Phantasie in das nüchterne Leben ist für das zarte, weiche Frauenherz gefährlich. Der Mann liebt es, nach errungenem Besitz sich dessen behaglich zu erfreuen; er haßt das ewige Werben, ist des endlosen Brautstandes müde, und doch will die Frau — ob sie auch schon zur Greisin geworden — immer wieder gewonnen sein.

Feste Herzen überwinden es, stolze lernen es tragen, weiche aber zerbrechen manchmal über dem Vergleich der Gegenwart mit vergangenem Glück.

„Das Vielliebchen“,

ein Moment sinniger Abwechslung in dem Einerlei gesellschaftlicher Form und Konvenienz, ein heiteres Intermezzo in dem Ceremoniel des Salons — wer kennt sie nicht, die Sitte des „Vielliebchens?“ Welch liebliche Erinnerung aus dem thöricht süßen Tand ferner

Die Sehnsucht und der Träume Weben,
Sie sind der weichen Seele süß.

Das Vielliebchen.

Jugendtage, welche Stunden voll harmlosen Glückes tauchen der Frau nicht auf bei dem einen kleinen aber vielsagenden Worte „Vielliebchen!“ Dies artigste aller Spiele ist als der Ueberrest einer galanten Zeit anzusehen, hinter dem Grazien und Amoretten hervorzulauschen. Denn wie oft vermittelt es die erste Annäherung, die erwachende Verständigung, das erste, schüchterne Wort in der Sprache der Liebe. Als Vorwand einer Vertraulichkeit, als eine erlaubte Gunst, wird sie vor hundert Zeugen besiegelt. Indessen ist das Vielliebchenessen nicht immer und ausschließlich ein Pfänderspiel des Herzens, oft hat es keine andere Bedeutung, als diejenige gewandter gesellschaftlicher Form und pflichtschuldiger Galanterie des Herrn gegen die Dame. In vielen Fällen gilt es als Sünde gegen den guten Ton, wenn der Herr die sich bietende Gelegenheit, ein Vielliebchen zu essen, versäumt — sei es absichtlich oder aus Zerstretheit — bei der galante Rücksicht die Großmutter neben die Enkelin stellt.

Das Verlieren des Vielliebchens bedingt eine Aufmerksamkeit an den gewinnenden Theil. Die ihm damit zugestandene Berechtigung zu vergessen, gehört zu jenen Vergehen, für die fast jede Frau nur geringe Nachsicht hat, da sie das Nichtachten eines Vortheils, den Verzicht auf eine Gunstkränkender empfindet, als selbst offenen Affront.

Ogleich zweifellos eine Art Wette, unterscheidet sich das Vielliebchen doch von jener durch ein duftiges je ne sais quoi, ein Etwas, das es ausschließlich für die

Ⓞ nimm die Stunde wahr, eh' sie entschlüpft,
Sehr selten kommt der Augenblick dir wieder.

Verschiedene Sitten.

Galanterie des Herrn gegen die Dame geeignet macht. Ein Vielliebchen unter Männern wäre eine Lächerlichkeit. Die Wahl des gewonnenen Preises, der bald ein einfach galanter Scherz, bald eine beziehungsvolle Aufmerksamkeit, hier eine maskirte Andeutung, dort eine sinnige Erinnerung zu sein pflegt, giebt dem à propos des Vielliebchens einen neuen Reiz. Liegt doch sein Hauptwerth, oder, wenn man so sagen darf, sein Schwerpunkt nicht sowol in dem Geschenk selbst, als vielmehr in der Art desselben, in der Grazie und dem Geschick, es zu überreichen, und dem Vorwand — es zu entschuldigen.

Da wo die Freiheit einer gewissen Intimität, Scherz und Neckerei den Herrn einmal zum Gewinnenden macht, werden von Seiten der Damen diese Vielliebchen-Verbindlichkeiten gewöhnlich durch ein Heer von Brieftaschen und Etais, traditionellen Mappen, nicht ganz definirbaren Malereien erledigt, die unter der zweifelhaften Flagge „eigner Arbeit“ den Maßstab für ihren Werth geben sollen und in mancher Garçonwohnung allmählich ein Inventar bilden, welches der künftigen Gattin den untrüglichen Rückblick auf die wechselreiche Vergangenheit des Mannes gewährt.

Der von dem Herrn an die Dame zu entrichtende Tribut einer Vielliebchenschuld muß, außer der gefälligen Idee, auch noch durch den Gegenstand selbst ein gewählterer sein. Ein Geschenk materiellen Werthes wäre eine geschmacklose Abfindung, und wenige Männer nur werden ein so geringes Feingefühl besitzen, Kostbarkeiten

Stets bleibt, was man auch spricht und sinnt,
Des Weibes Herz ein Labyrinth.

Geschmacklosigkeiten in der Wahl.

für ihre Aufmerksamkeiten zu wählen. Zierliche Tändeleien, künstliche Spielereien, reizende Kiens, Nippes und seltene Konfitüren, vor Allem aber Blumen und immer wieder Blumen bilden die Aufmerksamkeiten, die in solchem Falle einzig bon ton sind. Liegt doch ihr Reiz, wie gesagt, nur in dem Eifer, mit welchem man die Gunst ergriffen und benutzt sieht, — in der Erinnerung an bewahrte Worte, dem Errather heimlicher Lieblingsneigungen und Gewohnheiten.

Etwas über Bonbons.

Unter den tausend Süßigkeiten des Weihnachtstisches — wer wollte bestreiten, daß die Bonbons das Ideal sind? Es ist etwas ganz Eigenes um ihre Bedeutung. Sie sind Kämpfer im Sturm um Frauenherzen, verzauberte Kundschaftstauben, das gefährliche Terrain zu sondiren, schüchterne Präliminarien stürmischer Angriffe, kleine Ursachen großer Wirkungen, süß und gefährlich, unverfänglich und bedeutungsvoll.

Überall machen sie Freude; überall lacht man ihnen entgegen. Sie stillen Kinderthränen und Schmerzen und machen den Bonbononkel zu der glücklichsten Erscheinung unserer Kindererinnerungen; Bébé flatscht in seine Händchen und die liebe Mama lächelt reizender, sie, deren Stammutter das Paradies für einen Apfel preisgab.

Bonbons sind das eleganteste, graziöseste und anspruchloseste Geschenk, ohne die Bedeutung und den

Wenn Lieb' beginnt zu kränkeln und zu schwinden,
So nimmt erborgte Höflichkeit sie an.